

Engelmann, Sebastian

## Höflichkeitsbeziehungen – Johann Heinrich Boltes Briefsteller im 18. Jahrhundert

*Sauerbrey, Ulf [Hrsg.]; Großkopf, Steffen [Hrsg.]; Ott, Christine [Hrsg.]: Empirische Ratgeberforschung. Forschungszugänge und Befunde zu Produktion, Angebot und Inanspruchnahme ratgeberhafter Medien. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 246-257*



Quellenangabe/ Reference:

Engelmann, Sebastian: Höflichkeitsbeziehungen – Johann Heinrich Boltes Briefsteller im 18. Jahrhundert - In: Sauerbrey, Ulf [Hrsg.]; Großkopf, Steffen [Hrsg.]; Ott, Christine [Hrsg.]: Empirische Ratgeberforschung. Forschungszugänge und Befunde zu Produktion, Angebot und Inanspruchnahme ratgeberhafter Medien. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 246-257 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-301950 - DOI: 10.25656/01:30195; 10.35468/6097-19

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-301950>

<https://doi.org/10.25656/01:30195>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der:

  
Leibniz-Gemeinschaft

*Sebastian Engelmann*

## **Höflichkeitsbeziehungen – Johann Heinrich Boltes Briefsteller im 18. Jahrhundert**

### **1 Einleitung**

Schreiben ist eine komplexe Kulturtechnik. Sie gilt einerseits als Zugang zur Welt, andererseits ist sie auch einer der Modi der Erzeugung ebendieser. Roland Barthes, Michel Foucault und Claude Levi-Strauss haben auf verschiedenste Arten ausgewiesen, wie Selbstwerdung und individuelle Schreibpraktiken zusammenhängen (Zanetti, 2012). Dabei ist Schreiben aber nicht nur eine individuelle Angelegenheit, obwohl es doch oft danach aussieht, als ob hier ein wirkendes Subjekt losgelöst von Gesellschaft und Kategorisierung seiner Individualität Ausdruck verleiht. Dass diese Vorstellung des Schreibens keineswegs mit der Realität korrespondiert, der Mythos des genialischen Schreibens zumal eine Dekonstruktion verdient, wurde an zahlreichen Stellen angemerkt (Martus & Spoerhase, 2022). Insbesondere die Normierung des Schreibens und die damit verbundene Normalisierung der Schreibenden ist ein Aspekt der historischen und kulturwissenschaftlichen Schreibforschung, der genauere Aufmerksamkeit verdient. Das individuelle Schreiben normierende und damit die Subjekte normalisierende Quellen stehen dementsprechend im Mittelpunkt dieses Beitrags. Ich werde mich genauer mit sogenannten Briefstellern auseinandersetzen, die sich insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreuten. Dabei werde ich insbesondere die Frage beantworten, wie in einem exemplarisch analysierten Briefsteller und Ratgeber zum Schreibunterricht normiert und normalisiert wird: Was ist das ‚richtige‘ Schreiben in den Briefstellern? Und welche Verhaltensnormierungen werden in Briefstellern durchgeführt? Um diese Fragen zu beantworten, werde ich in einem ersten Schritt kurz in den Forschungsstand zur (historischen) Ratgeberforschung einführen. In einem zweiten Schritt werde ich anhand von einem in mehreren Auflagen publizierten und mit der pädagogischen Diskussion der Zeit verbundenen Briefsteller die Frage des Beitrags explorativ beantworten. Grundlage für die Betrachtungen in diesem Beitrag ist der in seiner Zeit *Berlinische Briefsteller für das gemeine Leben* von (1750-1817) von 1789. Der Briefsteller wurde nicht nur von einem in der pädagogischen Diskussion der Zeit verorteten und mit der Aufklärungspädagogik eng verbundenen Autor verfasst, sondern liefert darüber hinaus viele anregende Erkenntnisse für die weitere Forschung zu Briefstellern im Span-

nungsfeld von historischer und systematischer erziehungswissenschaftlicher Ratgeberforschung. In einem dritten Schritt werde ich in einem kurzen Exkurs einen Blick auf einen potenziellen Kontext der Briefsteller geben, in dem diese in aller ihrer Widersprüchlichkeit durch eigensinnige Individuen thematisiert werden. In einem vierten Schritt werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und offene Fragen an den Gegenstand formuliert.

## 2 Historische Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft – Fragmente eines Forschungsstandes

Spätestens mit der umfangreichen Habilitationsschrift von Markus Höffer-Mehlmer zum Thema *Elternratgeber: Zur Geschichte eines Genres* (Höffer-Mehlmer, 2003) wurde das Thema der (Eltern)Ratgeber auf die Agenda der Erziehungswissenschaft gesetzt. In seiner Schrift liefert Höffer-Mehlmer auch eine umfassende historisch-systematische Analyse von Ratgeberliteratur. Der Fokus der Ausführungen von Höffer-Mehlmer liegt dabei auf der Ratgeberliteratur ab dem 20. Jahrhundert. Die Ratgeberliteratur vor dem 20. Jahrhundert wird in der Schrift auf 50 Seiten behandelt. Als herausragende Beispiele werden die medizinische Ratgeberliteratur, Salzmanns *Konrad Kießer* und die Ratschläge von Jean Paul Richter herangezogen. Für den berücksichtigten Zeitraum – immerhin die gesamte Ratgeberliteratur vor dem 20. Jahrhundert – wird festgehalten, dass in der sog. Hausväterliteratur insbesondere „das Themenspektrum des Haushaltens und des Wirtschaftens“ sowie „das Verhältnis zwischen dem Hausvater auf der einen und seiner Gattin, seinen Untergebenen und den Kindern auf der anderen Seite“ (Höffer-Mehlmer, 2003, 35) berücksichtigt wird. Im Rahmen der (Volks)Aufklärung nehme die Anzahl an Ratgebern dann zu. Höffer-Mehlmer unterscheidet zwischen „an der körperlichen Entwicklung und Gesundheit“ orientierten Ratgebern und den im engeren Sinne – allerdings noch vor Begründung der wissenschaftlichen Pädagogik – publizierten pädagogischen Ratgebern (ebd.). Auch wenn die Vielzahl an Ratgebern in der Zeit vor dem 20. Jahrhundert in der einschlägigen Schrift lediglich im ambitionierten Überblick thematisiert wird, kann doch festgehalten werden, dass das proklamierte Genre „bis weit in die Vergangenheit zurückverfolgt“ (ebd., 37) werden kann.

Ein Blick in die Zeit der Aufklärung belegt diese Diagnose, die unweigerlich auch mit zunehmender Alphabetisierung der Bevölkerung zusammenhängt: Neben dem *Noth- und Hilfsbüchlein* von Rudolph Zacharias Becker (Freitag, 2014; Freitag in diesem Band) oder auch den an die Landbevölkerung gerichteten Schriften von Johann Georg Schlosser (Engelmann & Reichrath, 2022), den Schriften von Christian Gotthilf Salzmann oder auch Christian Heinrich Zeller (Engelmann, 2022a) liegt eine enorm hohe Anzahl an Publikationen vor, die noch genauer zu

erschließen, zu kategorisieren, diachron und synchron zu vergleichen und ihren Kontexten entsprechend zu ordnen wären (Engelmann, 2022b). Es bleibt aber festzuhalten, dass auch die erziehungswissenschaftliche Ratgeberforschung den Zeitraum vor dem 20. Jahrhundert nur selten berücksichtigt und damit eine Perspektivverengung reproduziert, die wohl die gesamte Disziplin betrifft.

Für die Zeit ab dem 20. Jahrhundert ist die Forschungslage dann viel differenzierter. Neben der einschlägigen Dissertation von Michaela Schmid (2011) beschäftigen sich jüngere Arbeiten ebenfalls mit dem 20. Jahrhundert und bieten Analysen zur Ratgeberliteratur von den 1940er bis zu den frühen 2000er Jahren an. Sabrina Volk (2018) setzt sich explizit mit Erziehungsratgebern der Weimarer Republik auseinander und die Arbeit von Carmen Eschner berücksichtigt die Zeit von 1945 bis 2015 (Eschner, 2017). Weitere Arbeiten von Markus Höffer-Mehlmer fassen die Forschungsergebnisse zur Geschichte der Ratgeber zusammen. Sie formulieren neue Thesen z. B. zur Demokratisierung von Ratgebern (Höffer-Mehlmer, 2019), die zum Teil mit jüngeren historischen Arbeiten zu Demokratisierung aus der Geschichtswissenschaft konfligieren, die ebenfalls Ratgeber als Quelle verwenden (Levsen, 2019). Es gilt also, dass all die Thesen der erziehungswissenschaftlichen Ratgeberforschung noch genauer zu prüfen sind – auch mit Blick auf das 20. Jahrhundert zeigt die Analyse von Ratgebern mehr oder weniger unklare Bilder, die aufgrund der Vielfalt des Materials nicht verwundern und mit vielen verschiedenen Diskussionen verbunden sind. So ist die Demokratisierung eng verbunden mit Einflüssen einer pädagogisch gedeuteten Psychologie, sozialstaatlichen Veränderungen, psychoanalytischen Erkenntnissen und auch dem Wandel der Familie (Engelmann, 2021).

Die in diesem Beitrag berücksichtigten Briefsteller wurden in der erziehungswissenschaftlichen Ratgeberforschung – die sich in ihrer aktuellen Gestalt weniger mit historischen Fragestellungen, sondern eher mit empirischen Fragen nach Rezeption und Gestalt aktueller Ratgeber oder auch im Modus der Selbstreflexion und Standortbestimmung mit methodologischen Fragen befasst (als Überblick: Großkopf, 2022) – noch nicht genauer betrachtet. Sie finden sich allerdings am Rande von bildungshistorischen und -theoretischen Reflexionen zur Schreibpraxis um 1800. Dort werden sie im Zusammenhang mit Egodokumenten erwähnt, die einen Einblick in die Konstruktion von bürgerlicher Subjektivität im Medium des Schreibens geben (Habermas, 2004). Gerade Egodokumente – Tagebücher, Selbstreflexionen, Berichte und eben auch Briefe – lassen aufgrund der ihnen eigentümlichen Eingebundenheit in gesellschaftliche Verhältnisse Rückschlüsse auf ebendiese zu. Egodokumente sind dabei überformt durch soziale Regeln und zugleich Ausdruck von Individualität (Vogel & Engelmann, 2024). Briefsteller sind zur Norm geronnene Autoritäten, die solche sozialen Regeln explizit und auch implizit reproduzieren und somit zugänglich machen. Gerade aufgrund dieser Spiegelfunktion und ihrer unterstellten Rolle als Knotenpunkt verschiedener Diskurse sind sie eine genaue Betrachtung wert. Die Betrachtung von Briefstellern als materialisierten Regelsys-

temen trägt dabei zu einer Diskussion bei, die sich auch in sog. Conduct Books – Büchern zur Erklärung und Regelung des Verhaltens in Gesellschaft – wiederfindet (Dahmer, 2017), und die nicht zuletzt durch Lorraine Daston's Kulturgeschichte der Regeln (erneut) auf die Agenda der Forschung gesetzt wurde (Daston, 2023). Der kurze Durchgang durch die erziehungswissenschaftliche Forschungsliteratur erlaubt zwei Rückschlüsse. Einerseits kann darauf hingewiesen werden, dass der Fokus der Forschung in den letzten Jahren auf Ratgeberliteratur des 20. Jahrhunderts lag. Neuere Studien thematisieren den Wandel von Ratgebern zwischen den Weltkriegen und erschließen immer wieder neue thematische Ratgeber, die wiederum in andere Diskussionen eingebunden sind. Andererseits kann darauf hingewiesen werden, dass durch diese Fokussierung auf das 20. und auch 21. Jahrhundert die Fülle an Ratgeberliteratur in Vormoderne und früher Moderne keine Berücksichtigung findet. Diese Lücke in der Forschung wird auch dadurch ersichtlich, dass zwar Arbeiten zur Figur des Ratgebers in der Vormoderne vorliegen (Büschken & Plassmann, 2020), diese aber abseits von Besprechungen keinen Widerhall in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion finden. Dadurch geraten insbesondere Formen von Ratgebern aus dem Blick, die wie die Briefsteller ihren Höhepunkt in früherer Zeit hatten. Ausgehend von dieser kurzen Darstellung des Forschungsstandes wird im nächsten Schritt nun ein Einblick in einen ausgewählten Briefsteller gegeben und explorativ herausgearbeitet, wie dieser den Versuch unternimmt, dass Schreiben der Individuen zu reglementieren und zu steuern. Dabei gehe ich – ohne die zugrundeliegenden erziehungstheoretischen Überlegungen hier genauer zu explizieren – davon aus, dass Ratgeber als Bildungsmedien in Buchform erziehen (Sauerbrey, 2019). Die Frage, die den nächsten Abschnitt orientiert, ist damit klar benannt: Wie erziehen Briefsteller ihre Leser\*innen?

### **3 Schreibregelungen und Emotionen – Der Berlinische Briefsteller für das gemeine Leben**

Briefsteller nehmen unterschiedliche Form an. In jedem Fall aber sind sie ihrem eigenen Anspruch nach normativen Quellen, die Rat erteilen wollen. Die Geschichte des Briefstellers ist eng mit der Geschichte des Briefs verbunden, denn dort, wo Briefe geschrieben werden, sind diejenigen nicht weit, die einen Rat in der korrekten Formulierung des Briefes suchen. Der Briefsteller ist laut Diethelm Brüggemann für das 18. und 19. Jahrhundert eine in ihrer Verbreitung und Wirkmächtigkeit kaum zu unterschätzende Quelle; bis „zur Mitte des 18. Jahrhunderts ein ernstgenommenes und ernst zu nehmendes Lehrbuch, das, wie die Poetiken und Rhetoriken, der so genannten hohen Literatur zugehört“ (Brüggemann, 1968, 7). Danach wird der Briefsteller zur Schreibanleitung, wobei diese Zweiteilung so klar nicht aufrechterhalten werden kann – diese Trennung zu hinterfragen ist aber nicht Aufgabe dieses Beitrags

und könnte hier auch nicht geleistet werden. Auch auf die Poetiken und Rhetoriken kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden, obwohl sie besonders interessante Textgattungen sind, die Bildungsverständnisse seit der Antike mitprägten und in der Renaissance zu neuer Bedeutung avancierten.

Statt hier auf einen reichhaltigen Fundus an bildungshistorischer Literatur zu Briefstellern zurückgreifen zu können, bleibt der Forschungsstand in der Erziehungswissenschaft wie oben bereits erwähnt übersichtlich. Gerade deshalb ist der Briefsteller als Gegenstand von Interesse und soll hier anhand von einem Beispiel der Fragestellung des Beitrags folgend explorativ erschlossen werden.

Der *Berlinische Briefsteller für das gemeine Leben* von 1789 (Bolte, 1789), verfasst von Johann Heinrich Bolte (1750–1817), ist ein besonders interessanter Briefsteller, denn der Autor war eng mit dem pädagogischen Diskurs der Zeit verbunden. Der aus einem kleinen Dorf im heutigen Brandenburg stammende Bolte war Pfarrer, Pädagoge und Verfasser von gleich mehreren Briefstellern. Bolte ist in der zeitgenössischen Diskussion der Pädagogik des 18. Jahrhunderts keineswegs ein Unbekannter. Er wirkte an Joachim Heinrich Campes Revisionswerk mit und war von Friedrich Eberhard von Rochow beeinflusst. Damit ist er auch im Netzwerk der Volksaufklärung zu verorten, wobei seine Position in beiden Zusammenhängen trotz einiger Ausführungen (Scholz, 2011; Austermann, 2010), zumal seine Bemühungen in der Lehrerbildung eindeutig von Carl August Zeller beeinflusst waren, noch genauer zu erschließen sind. Die Reformbewegung der Volksaufklärung produzierte eine Menge an Literatur, in der Rat in Büchern formuliert wurde: Die Vielzahl von als Ratgeber zu deutenden Texte der Volksaufklärer\*innen decken dabei in dieser Zeit eine umfangreiches Themenspektrum ab. Rat wird zu allen Bereichen des Lebens erteilt. Von der richtigen Bestellung der Felder bis hin zum richtigen Umgang mit Kleinkindern oder eben auch der richtigen Art des Schreibens findet sich in dieser Hochphase der Popularisierung des geschriebenen Rats eine Menge an Literatur, die so zuvor – und in dieser thematischen Differenziertheit – noch nicht vorhanden war.

Seinen Briefsteller verfasste Bolte für den Gebrauch an deutschen Schulen aber eben auch für all diejenigen die in der Briefstellerei Unterricht verlangen oder benötigen. Explizit richtet sich der Ratgeber also einerseits an Personen in der Schule und Personen außerhalb der Schule und hat so zwei Zielgruppen. Bevor es aber mit dem Verfassen von Briefen in der Schule losgehen könne, müssen Vorbedingungen geklärt werden:

„Zum ersten verlange ich, daß der Schullehrer den Schüler gewöhne, richtig zu sprechen. Dazu gehört auch, daß er in einer Seits anhalte, alle Buchstaben eines jeden Worts deutlich, bestimmt, kurz und hörbar auszusprechen, – daß er ihn anderer Seits anhalte, daß was er zu sagen hat, hintereinander weg und grammatisch richtig vorzutragen“ (Bolte, 1789, viii).

Konsequent lehnt Bolte dann auch ab „in einem Mischmasch von Provinzialdialekt und Hochdeutsch zu reden, sondern schlechterdings darauf halte, rein und gut deutsch zu sprechen“ (ebd.). Das „richtige“, d. h. standardisierte Sprechen ist hier als Vorbedingung des „richtigen“ Schreibens markiert. Sprechen und Schreiben werden hier gekoppelt – anders als Christian Heinrich Wolke (1741-1825), der Schriftsprache nach der gesprochenen Sprache ausrichten wollte, setzt Bolte aber die Schriftsprache absolut. Noch stärker normierend will der Briefsteller dort wirken, wo er bei den Vorbedingungen des richtigen Schreibens die „Bildung des gesitteten Ausdrucks, oder die Geschicklichkeit, sich mit der Artigkeit und Wohlanständigkeit auszudrücken, welche der Sache, wovon, und der Person, an welche man schreibt, angemessen ist“ (ebd., ix). Bolte rekurriert hier auf die prinzipielle Notwendigkeit einer dem Anlass angemessenen Kommunikation, die einen solchen Maßstab der Angemessenheit zunächst setzt. Für Schreiblehrer bedeute dies insbesondere, dass sie sich „selbst aller groben und ungesitteten Ausdrücke“ (ebd.) enthalten. „Höflichkeit und Feinheit“ (ebd.) werden zum Maß erklärt, die dann wiederum als soziale Regeln vorauszusetzen seien. Die „Kenntniß von den verschiedenen Verhältnissen der Menschen im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben gegen einander, die daher fließenden gegenseitigen Verbindlichkeiten, und Regeln der Wohlanständigkeit im Betragen“ (ebd., x) sind die Bedingungen der Möglichkeit des richtigen Schreibens. Das Schreiben von Briefen, das Bolte in seinem Briefsteller anzuleiten gedenkt, ist hiermit als eine eminent soziale Angelegenheit markiert. Es gibt für Bolte einen nicht näher befragten bürgerlichen Rahmen der Sittlichkeit, in den Kinder zunächst einzuführen seien, damit sie innerhalb des Rahmens das „richtige“ Schreiben üben könnten. Die Kinder müssen wissen „daß Regenten, Obrigkeiten, Vorgesetzte, Aeltern, Lehrer, Wohlthäter, Freude u. d. g. l. da sind, welche ihm jeder eine besondere Art von Pflichtbefissenheit erwarten“ (ebd., xi). In Abhängigkeit von dem Wissen über diese verschiedenen, nicht weiter reflektierten gesellschaftlichen Positionen in der bürgerlichen Gesellschaft müsse dann das Schreibgeschäft angepasst werden, denn die oben erwähnten Verhältnisse der Menschen zueinander sind es, die den Maßstab für die „Höflichkeitsbeziehungen“ (ebd.) erzeugen. Kurzum: Die gesetzte soziale Ordnung liefert in hierarchisierter Form den Maßstab für die den einzelnen Personen zuzustehende Höflichkeit, die dann wiederum über Ansprache und Möglichkeiten der Kommunikation bestimmt.

Konkrete Hinweise liefert Bolte dort, wo er aufzeigt, dass in Briefen berichtete Begebenheiten bestimmte Reaktionen evozieren, auf die dann wiederum im richtigen Ton zu reagieren sei:

„Das Kind muß endlich lernen, was die mancherlei Begebenheiten des menschlichen Lebens auf die Gemüther für Eindruck zu machen, was sie für Bewegungen in denselben hervorzubringen pflegen, damit es damit sympathisieren, oder wenigstens seinen Brief auf diesen Ton stimmen könnte“ (ebd.).

Die hier beschriebene Praxis ist die einer genauen Analyse der im Brief geschilderten Situationen, um dann wiederum mit einer korrekten Reaktion zu antworten. „Menschenkenntniß und Klugheit“ (ebd.) müssten dementsprechend ebenfalls geschult werden.

Dort, wo es aber noch an Menschenkenntnis und Klugheit fehle, steuert der Briefsteller Komplexitätsreduktion durch regelnden, autoritativen Rat bei. Dieser Rat nimmt den größten Teil des Briefstellers von Bolte ein. In seinen Ausführungen zu Deutschen Briefen stellt er die Formen Berichtschreiben, Bittschreiben, Gelegenheitsbriefe, Danksagungsschreiben, Empfehlungsschreiben, Antworten auf Bitt- und Empfehlungsschreiben, Rat in Briefform, Vorwurfsschreiben und Entschuldigungsschreiben und Bewerbungsbriefe vor. All diese Briefe wären eine genauere Betrachtung wert – in diesem Abschnitt konzentriere ich mich auf die Vorwurfs- und Entschuldigungsschreiben, da insbesondere die erste Form heutzutage wohl in wenig standardisierter und reglementierter Form stattfindet. Die einzelnen Abschnitte folgen der gleichen Strukturvorgabe: Auf die Formulierung von a) Regeln – die zumeist mit erläuternden Kommentaren von Bolte versehen sind – folgen b) beispielhafte Briefe, die der in der erläuternden Eingangspassage von Bolte gezeichneten sozialen Ordnung entsprechen. Dabei sind in einigen Fällen sowohl das Ausgangsschreiben als auch die Antwort abgedruckt, die einen Eindruck davon geben, wie die einzelnen Schreiber\*innen aufeinander eingehen. Klar ist aber: Jeder Brief braucht eine Reaktion, eine ausbleibende Antwort würde die Beziehung abbrechen lassen. Wie werden der Vorwurf, die Entschuldigung, die Erklärung oder auch der erneute Vorwurf aber idealerweise strukturiert?

„Über dieses Kapitel ist wenig zu sagen“ (ebd., 367) konstatiert Bolte eingangs. Vorwürfe in Briefform sind Reaktionen auf unangenehme Erlebnisse, die sich insbesondere dadurch auszeichnen, dass die so wichtigen Regeln des Anstands und der Höflichkeit nicht gewahrt wurden. Vorwürfe sind nicht etwa generell zu vermeiden, sondern sie sind ein Bestandteil von Kommunikation: „Je empfindlicher die Beleidigung und je abhängiger die der Beleidiger von mir ist, desto bitterer dürfen meine Vorwürfe sein“ (ebd.). Einerseits werden hier in Abhängigkeit von der sozialen Stellung und dem Verhältnis der Schreibenden Vorwürfe und auch Reaktion auf diese Vorwürfe explizit als probate Mittel der Kommunikation genannt. Allerdings gilt dies nur, wenn soziale Nähe gegeben ist und auch in emotionalen Ausnahmezuständen der Anstand gewahrt wird. Denn andererseits wird ein „woherzogener Mensch [...] sich niedriger Ausdrücke und Schimpfreden, welche in dieser Art Briefen bei ungesitteten Leuten leicht vorfallen, von selbst enthalten“ (ebd.). Heftige Reaktionen sind möglich; diese werden aber durch den gesellschaftlichen, bürgerlichen Anstand reguliert.

Entschuldigungsschreiben sind kommunikativ anders zu gestalten. Den Leser\*innen wird hier empfohlen entweder zu zeigen, „daß man sich des angeschuldigten Vergehens gar nicht bewußt sey, oder aus welchen Gründen und durch welche Umstände



man wider Willen dazu gekommen sey, in den Verdacht der Pflichtvergessenheit zu geraten, oder man gestehet sein Vergehen ein, und bittet um Verzeigung, oder endlich man vergilt Vorwürfe mit Vorwürfen“ (ebd.). Diese Regeln sind eine starke Normierung des Vorgehens bei im Raum stehenden Vorwürfen und möglicherweise anstehenden Entschuldigungen. Die legitimen Optionen werden hier durch die Regeln stark eingeschränkt. Selbst Vorwürfe zu machen, darf mit Anstand und der sozialen Beziehung und Stellung entsprechend heftig geschehen. Hier sind die Grenzen nur durch den Verweis auf den „wohlerzogenen Mensch“ (ebd.) gezogen. Wenn allerdings Vorwürfe gemacht werden, erscheinen die Regeln der Kommunikation abwehrend und eher konfrontativ. Die Delegitimierung des Vorwurfs aufgrund von mangelndem Bewusstsein für den Ausgangspunkt der Kritik ist die erste Strategie, Erklärung und gar Verzeihung sind erst die Optionen zwei und drei. Ebenfalls kann in eine Endlosschleife legitimer Vorwürfe eingetreten werden, denn einem Vorwurf darf auch mit einem Vorwurf begegnet werden. Gleich einem Spiel, in dem auf einzelne Reaktion des Gegenspielers automatisch eigene Reaktion erfolgen, werden durch die Regelungen Möglichkeiten der normalen Reaktion eröffnet. Beispielhaft bedeutet dies, dass in Briefen die sozialen Positionen immer berücksichtigt und gewahrt werden müssen. Den einzelnen Schreiber\*innen werden dementsprechend normierte Möglichkeiten der Kommunikation vorgegeben. So schreibt der männliche Briefautor Messer einen Brief an eine weibliche Freundin, die ihn offenbar vergessen hat: „Ist es nicht genug, liebe Freundin, daß sich die ganze Welt gegen mich verschworen hat; müssen auch Sie sich mit ihr verbinden mich zu erbittern?“ (ebd., 372) Außer der Freundschaft der Freundin habe er „keinen Trost“ (ebd.) mehr und gerade deshalb stellt er ihr durchaus anklagend die ihn belastende Frage: „Denn kurz, warum schreiben Sie mir nicht? Ein böser Gedanke giebt den anderen“ (ebd., 373). Die Antwort der Freundin auf den Brief ist deutlich: „Ich bin böse, recht sehr böse“ (ebd.). Die Freundin ist insbesondere böse auf Messer selbst und lässt ihn dies wissen: „Sie sind sehr rasch in ihren Entschlüssen, wenn es darauf ankommt, von Ihren Freundinnen eine üble Meinung zu haben; denn gegen Sich selbst sind Sie so strenge nicht“ (ebd.). Aber dann wendet sich der Brief, denn die Freundin vermittelt Messer, dass sie nur deshalb böse sei, weil er ein so schlechtes Bild von sich selbst habe und denke, dass er sie nicht mehr interessiere. Sie wendet den Vorwurf also gegen ihn und erklärt zugleich ihre eigene Lage. Und am Ende schließt sie mit dem Ausweis der eigenen sozialen Position: „Drei Zeilen von einem Mann wie Sie, sind mehr werth als ein Manuskript in Folio von einem Landmädchen wie Ihre ganz ergebene Freundin Sophie Kirchhorst“ (ebd., 374).

In dem kurzen Briefwechsel werden mehrere Dinge deutlich. Es wird aufgezeigt, dass Vorwürfe in distanzierter und den Kommunikationsgepflogenheiten entsprechender Art und Weise ohne Probleme möglich sind. Diese Vorwürfe können eingeordnet werden, teilweise auch elegant spielerisch wie die Antwort von Sophie Kirchhorst an ihren Freund Messer zeigt. Zugleich werden in beiden Briefen Re-

ferenzen auf die soziale Situation angestellt, in denen sich die Schreibenden befinden. Messer ruft Kirchhorst als einzige Freundin in schwerer Zeit an, Kirchhorst reagiert als Landmädchen und bestätigt die Hierarchie der Beziehung durch den vergeschlechtlichten Verweis auf ihre eigene Stellung – beide Arten der Kommunikation festigen soziale Stellungen und die Regeln der anständigen Kommunikation. Ein Ausbruch aus diesem Muster scheint nicht möglich. Der Briefsteller liefert hier Beispiele, die seinen Regeln untergeordnet sind und ihnen folgen.

#### 4 Widerstand gegen den Rat – Autobiografien als Kontext

Briefsteller wie der von Bolte sind mit didaktischer Intention gestaltete Medien. Sie reflektieren zwar den Kontext ihrer Verwendung und haben implizite Vorstellungen davon, wie sie wirksam werden wollen. Dass die pädagogische Intention aber nicht immer realisiert werden kann, sollte klar sein. Gerade Briefsteller wollen eine Praxis reglementieren, die in der Moderne eben auch zunehmend als Ausdruck der Individualität begriffen wird. Diese Individualität bricht sich aber nur dort Bahn, wo ein kreativer Umgang mit den vorgegebenen Regeln des Briefstellers praktiziert wird. Dieser Umgang wird aber nur in kontextualisierenden Dokumenten sichtbar, die Briefsteller selbst thematisieren. Ein solches Dokument wird hier kurz im Mittelpunkt stehen: die Lebenserinnerungen von Dorothea Friderika Baldinger (1739-1783). Baldingers Text *Versuch über meine Verstandeserziehung* wurde von Sophie La Roche (1730-1807) im Jahr 1791 nach Baldingers Tod veröffentlicht und reiht sich ein in eine Vielzahl an weniger berücksichtigten Egodokumenten von Frauen des 18. Jahrhunderts. Der Text wurde mit zwei anderen autobiographischen Quellen – eben ergänzt um ähnliche Quellen von Charlotte von Einem und Angelika Rose – von Magdalene Heuser, Ortrun Niethammer, Marion Roitzheim-Eisfeld und Petra Wulbusch veröffentlicht (Heuser et al., 1994). In Baldingers Lebensbericht nimmt ihr Bruder eine besondere Rolle ein, der an der Universität studiert und ihr einen unregulierten und den gesellschaftlichen Konventionen der Zeit gerade nicht entsprechenden Zugang zum Wissen ermöglicht (Meise, 1996). Er bittet sie explizit darum, „ja keine gedruckten Briefe, keine Briefsteller als Muster zu lesen, weil mich das verderben würde, ich sollte ihm immer nur schreiben, was mir selbst einfiel“ (Baldinger, 1791/1994, 17). Statt einem Muster zu folgen führt sie ein offenes Briefgespräch mit ihrem älteren Bruder. Und gerade diese Offenheit nimmt sie als bereichernd für ihren eigenen Wissenszuwachs wahr. Der Bruder weist in seinen Briefen darauf hin, dass Dorothea sich eben nicht an den Normen orientieren soll, welche die Kommunikation dieser Zeit bestimmten – als Reaktion antwortete er ihr selbst mit Briefen. Und diese Briefe hatten auf sie einen großen Einfluss: „Aus seinen Briefen schoß der erste Strahl von Verstand in meinen Kopf, oder vielmehr ich empfand,

was mancher Gelehrter noch nie empfunden hat: nämlich daß ich noch nichts wusste“ (ebd.). Die offene Kommunikation wird von ihr aber nicht als Bedrohung gesehen – viel eher freut sie sich darauf, dass sich das der Bruder den „Tag in mein dunkles Hirn bringen“ (ebd.) würde. Diese kurzen Ausführungen zur Thematisierung von Briefstellern in einer ausgewählten Autobiografie einer Frau des 18. Jahrhunderts verweisen darauf, dass die oben getätigten Überlegungen zu Briefstellern zwingend zu kontextualisieren sind – auch wenn die Oberfläche des Textes als normierendes und reglementierendes Instrument auf eine umfassende Pädagogisierung der Leser\*innenschaft abzielt, zeigen Äußerungen wie die von Baldingers Bruder und ihr eigener freier Umgang mit dem Medium, dass der Briefsteller nicht überall gleichermaßen wirksam geworden ist.

## 5 Briefsteller als Ratgeber – Fazit und Ausblick

Was ist nun das „richtige“ Schreiben in den Briefstellern? Und welche Grenzen werden in den Briefstellern gezogen? Im Durchgang durch den ausgewählten Briefsteller von Johann Heinrich Bolte konnte ausgewiesen werden, dass das richtige Schreiben von Briefen insbesondere eine soziale Angelegenheit ist. Das Schreiben ist so auch Ausdruck des Verständnisses der eigenen gesellschaftlichen Position. Wer die Einsicht in diese hat, der schreibt gelungene Briefe. Schreiben ist eng an die Voraussetzungen gebunden, die bereits vor den ersten Schreibversuchen gegeben sein müssen: Die Schreibenden sollen deutlich und klar sprechen, sie sollen abfällige Äußerungen vermeiden und sie sollen insbesondere ein Verständnis der gesellschaftlichen Ordnung haben. Sie sollen ein Gespür dafür entwickeln, welche Situation welche Reaktion benötigt, wobei die Reaktion immer auch an die eigene gesellschaftliche Position und die Position des Gegenübers gebunden ist. „Höflichkeitsbeziehungen“ (Bolte, 1789, xi) seien zu erlernen, zu etablieren und schreibend zu bewahren. Auf diese Art wird das soziale Band im Brief immer wieder neu geknüpft – die Knüpfttechnik ist dabei in Briefstellern regelhaft ausformuliert, wie ich anhand der Vorwurfs- und Entschuldigungsschreiben versucht habe auszuweisen. Die Briefsteller geben klare Regeln und ausformulierten Rat für diejenigen, die noch nicht in der Lage sind, auf der Klaviatur der Höflichkeit zu spielen. Allerdings sind Briefsteller zu keiner Zeit unhinterfragte Normierungsmaschinen. Sie geben einen Rahmen vor, der von den Menschen schon zu ihrer Zeit kritisiert wurde, wie anhand der kurzen Ausführungen zu Baldingers Briefwechsel mit ihrem Bruder gezeigt wurde – Briefsteller sind präsent in der Lebenswelt der Menschen des 18. Jahrhunderts. Wie sie aber genau rezipiert wurden, ist bisher nicht beleuchtet worden. Dies gilt für die Vielzahl an verschiedenen Briefstellern, die im 18. und auch 19. Jahrhundert für unterschiedliche Anlässe produziert wurden. Es schließen sich die Fragen an, wie der hier nur in Auszügen

diskutierte Briefsteller von Bolte sich a) im Vergleich mit anderen Briefstellern darstellt, b) ob eine gemeinsame Struktur der Briefsteller ausgemacht werden kann, c) die Briefsteller mit der pädagogischen Diskussion der Zeit verbunden sind und d) wie die Briefsteller schließlich das richtige Schreiben vermitteln wollen. All diese Fragen bieten sich als mögliche weitere Forschungsfragen für eine vertiefte historische Erschließung von Ratgebern in der Zeit vor dem 20. Jahrhundert an, die Brücken zur Ideen- und Kulturgeschichte schlägt. Es ist anzunehmen, dass die Briefsteller allein schon aufgrund personeller Verflechtungen ein Teil der Diskussion um Aufklärung und Pädagogik im 18. Jahrhundert sind – damit sind sie ein Element der Geschichte von Bildung und Erziehung, das bisher noch zu wenig Beachtung erfahren hat und nun mit Bezug auf diese Diskussionsdiskussion weiter zu historisieren ist.

## Literatur

- Austermann, S. (2010). *Die „Allgemeine Revision“. Pädagogische Theorieentwicklung im 18. Jahrhundert*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Baldinger, D. F. (1791/1994). Lebensbeschreibung von Friderika Baldinger von ihr selbst verfaßt. In M. Heuser, O. Niethammer, M. Roitzheim-Eisfeld & P. Wulbusch (Hrsg.), *„Ich wünschte so gar gelehrt zu werden“ Drei Autobiographien von Frauen des 18. Jahrhunderts. Texte und Erläuterungen* (S. 7-24). Göttingen: Wallschein
- Bolte, J. H. (1789). *Der berlinische Briefsteller für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutsche Schulen und für jeden, der im Briefschreiben sich selbst zu unterrichten wünscht*. Berlin: De Gruyter.
- Brüggemann, D. (1968). *Vom Herzen direkt in die Feder. Die Deutschen in ihren Briefstellern*. München: dtv.
- Büschken, D. & Plassmann, A. (Hrsg.). (2020). *Die Figur des Ratgebers in transkultureller Perspektive*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress.
- Dahmer, C. (2017). *Conduct books für junge Damen des achtzehnten Jahrhunderts. Aufrichtigkeit und Frauenrolle*. Frankfurt u. a.: Peter Lang.
- Daston, L. (2023). *Regeln. Eine kurze Geschichte*. Berlin: Suhrkamp.
- Engelmann, S. (2021). Zwischen Restauration und Liberalisierung – Der Blick auf den Körper des Kindes in den Kindernöten. In E. Berner & J. Lauff (Hrsg.), *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 27. Körper/Körperlichkeit – neue Perspektiven in der Historischen Bildungsforschung* (S. 158-185). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Engelmann, S. (2022a). Aufwachsen und das Aufwachsen unterstützen – Zur Thematisierung und Unterstützung von Übergängen in Christian Heinrich Zellers Ueber Kleinkinder-Pflege. *Historica Scholastica*, 1, 35-54. DOI 10.15240/tul/006/2022-1-002
- Engelmann, S. (2022b). Es besser machen – Pädagogische Artikulationsstrategien in Ratgebern vom 18. bis ins 21. Jahrhundert. *Bildung und Erziehung*, 75(3), 263-279. DOI:10.13109/buer.2022.75.3.263
- Engelmann, S. & Reichrath, P. (2022). Dorfgelehrte – Die soziale Funktion von lokalen Gelehrten in der Volksaufklärung anhand von Johann Georg Schlossers Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk. In T. Assinger & D. Ehrmann (Hrsg.), *Gelehrsamkeit(en) im 18. Jahrhundert, Autorisierung – Darstellung – Vernetzung* (S. 163-176). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Eschner, C. (2017). *Erziehungskonzepte im Wandel Eine qualitative Inhaltsanalyse von Elternratgebern 1945 bis 2015*. Wiesbaden: Springer.

- Freytag, C. (2014). *Mensch, werde und mache alles immer besser. – Überlegungen zur Aufklärung und Vervollkommenung des Menschen am Beispiel von Rudolph Zacharias Becker in der Zeit von 1779 bis 1794*. Jena: Garamond.
- Großkopf, S. (2022). Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft – Stand, Kritik und Perspektiven. Gedanken zu den Beiträgen dieses Heftes. *Bildung und Erziehung*, 75(3), 337-350. DOI: 10.13109/buer.2022.75.issue-3
- Habermas, R. (2004). Selbstreflexion zwischen Erfahrung und Inszenierung. Schreiben im Bürgertum um 1800. In S. Häder & H.-E. Tenorth (Hrsg.), *Der Bildungsgang des Subjekts. Bildungstheoretische Analysen* (S. 30-47). Weinheim u. a.: Beltz.
- Heuser, M., Niethammer, O., Roitzheim-Eisfeld, M., & Wulbusch, P. (Hrsg.). (1994). *„Ich wünsche so gar gelehrt zu werden“ Drei Autobiographien von Frauen des 18. Jahrhunderts. Texte und Erläuterungen*. Göttingen: Wallstein.
- Höffer-Mehlmer, M. (2019). Den Rat immer neu erfinden – Zur Geschichte der Ratgeberliteratur. In M. Schmid, U. Sauerbrey, & S. Großkopf (Hrsg.), *Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft. Grundlagen und Reflexionen* (S. 239-262). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Höffer-Mehlmer, M. (2003). *Elternratgeber. Zur Geschichte eines Genres*. Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler.
- Levsen, S. (2019). *Autorität und Demokratie. Eine Kulturgeschichte des Erziehungswandels in Westdeutschland und Frankreich. 1945-1975*. Göttingen: Wallstein.
- Martus, S. & Spoerhase, M. (2022). *Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften*. Berlin: Suhrkamp.
- Meise, H. (1996). Bildungslust und Bildungslast in Autobiographien von Frauen um 1800. In E. Kleinau & C. Opitz (Hrsg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung* (S. 453-466). Frankfurt a. M.: Campus.
- Sauerbrey, U. (2019). Das Buch als Medium ästhetischer Empfindung? Versuche zu einer erziehungstheoretischen Analyse. In C. Bach (Hrsg.), *Pädagogik im Verborgenen. Bildung und Erziehung in der ästhetischen Gegenwart* (S. 45-62). Wiesbaden: Springer.
- Schmid, M. (2011). *Erziehungsratgeber und Erziehungswissenschaft. Zur Theorie-Praxis Problematik populärpädagogischer Schriften*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Scholz, J. (2011). *„Die Lehrer leuchten wie die hellen Sterne“. Landschulreform und Elementarlehrerbildung in Brandenburg-Preußen*. Bremen: edition lumiere.
- Vogel, K. & Engelmann, S. (2024). Bildungswissen und Zeitlichkeit. Zum Zusammenhang praxeologischer und biografischer Perspektiven am Beispiel der „Lebenserinnerungen“ eines Hochschullehrers um 1900. In A. Hoffmann-Ocon, T. Kössler & R. Sabine (Hrsg.), *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 29. Temporalitäten* (S.70-90). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Volk, S. (2018). *Elternratgeber der Weimarer Republik. Wissensordnungen über Familienerziehung zwischen zwei Weltkriegen*. Wiesbaden: Springer.
- Zanetti, S. (Hrsg.). (2012). *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

## Autor

**Engelmann, Sebastian, Jun.-Prof. Dr.**

Pädagogische Hochschule Karlsruhe

Bismarckstraße 10

76133 Karlsruhe

sebastian.engelmann@ph-karlsruhe.de